

telegraphisch in Tokyo beim Auswärtigen Amt, aber der Minister des Äußeren, Motono, versuchte die ganze Sache zu vertuschen.

Wie stellte sich im Reichstag die Regierung zu den Anfragen über diese Vorgänge?

Im Plenum glaubt am 26. Juni Motono die Behauptungen Shimadas mit überlegener Geste abweisen zu können; er bezeichnet sie als zu töricht, um überhaupt darauf einzugehen. Entgegenkommender ist schon Terauchi selbst, als Ozaki am folgenden Tage im Budgetausschuß sehr energisch den Faden wieder aufnimmt und den Premierminister direkt nach seinen Beziehungen zu Nishihara fragt, von dem man bestimmt weiß, daß er häufig beim Grafen Terauchi ein- und ausging. Der Ministerpräsident muß zugeben, daß er Nishihara 1910 in Korea kennen und später als vorzüglichen Kenner sowohl der kommerziellen wie politischen Angelegenheiten Chinas schätzen gelernt hatte. Er gesteht, daß er ihn auch in Tokio nach seiner Rückkehr aus Korea (Sommer 1916) häufig empfangen und noch in diesem Monat mehrmals bei sich gesehen hätte. Jedoch bestreitet er, seit seiner Übernahme des Ministerpräsidentens mit ihm jemals Staatsangelegenheiten besprochen zu haben. Auch stellt er in Abrede, daß er Nishihara mit einem Beglaubigungsschreiben ausgerüstet oder ihm irgendeinen Auftrag gegeben hätte; von Anfragen Hayashis wisse er gleichfalls nichts. — In erregten Worten erklärt Ozaki es für unglaublich, daß Terauchi die Stirn haben kann, zu leugnen, wo doch die Telegramme Hayashis als greifbare Beweise im Auswärtigen Amt lägen.

In der Hoffnung, die Regierung doch noch zu weiteren Eingeständnissen zu zwingen, legt Shimada am 28. Juni im Budgetausschuß nochmals in eineinhalbstündiger Rede den ganzen Fall dar und geht dabei so weit, auch die derzeitige Verwirrung in China mit der Schürarbeit Nishiharas in Zusammenhang zu bringen. Motono gebraucht ausweichende Redensarten; Terauchi leugnet weiter.

Auch dem temperamentvollen Mochizuki gelingt es nicht, Klarheit zu schaffen. Zwischen ihm und Motono sowie Terauchi kommt es am 30. Juni zu einem höchst erregten Wortwechsel, in dem jener den Abgeordneten einen schlechten Patrioten nennt — eine schwere Beleidigung, zumal in Japan. Schließlich stellt Mochizuki fest, daß der Premier als Soldat Harakiri begehen müsse, wenn alles Beweismaterial zutage gefördert sei. Zu zweifeln sei natürlich schon jetzt nicht an den Tatsachen, da Hara und Inukai den Telegrammwechsel zwischen Hayashi und dem Auswärtigen Amt mit eigenen Augen gesehen hätten.

Trotz des hartnäckigen Leugnens von seiten der Regierung scheint der größte Teil der öffentlichen Meinung in Japan den Anklägern Glauben zu schenken. Aus Terauchis eigenen Worten geht ja klar hervor, daß er Nishihara zum mindesten für einen sehr geeigneten Unterhändler mit China hält. Nimmt man dazu, daß Mochizukis Behauptung, Inukai und Hara hätten den strittigen Telegrammwechsel eingesehen, von diesen beiden regierungsfreundlichen Politikern unwidersprochen blieb, so kann man wohl füglich schließen, daß die Beschuldigungen durchaus nicht unbegründet sind. Und diese Grundlagen werden — ganz abgesehen von allgemeinen Erwägungen — für uns noch befestigt, wenn wir die chinesische Presse zum Vergleich heran-

ziehen¹⁾ und hören, was Nishihara — wie weiter unten erwähnt — bei seiner Rückkehr aus Peking selbst sagte. — Auch die Behauptung Terauchis, daß er mit Nishihara bei dessen häufigen Besuchen keine Staatsangelegenheiten besprochen hätte, ist wohl zu naiv, um Glauben zu finden. Die beiden Schlauberger werden sich doch nicht einzig über das Wetter unterhalten haben.

Als Beispiel japanischer Pressestimmen sei auf einen Artikel der „Osaka Asahi“ hingewiesen. Dieses Blatt zweifelt nicht im geringsten an der Richtigkeit der Beschuldigungen und bezeichnet es als ganz erstaunlich, daß Terauchi wissentlich eine Unwahrheit sage, nur um die Fehler seiner Politik nicht einzugestehen. Der Sinn für Verantwortlichkeit und politische Moral könne bei ihm nur sehr wenig entwickelt sein.

Noch eine spätere Meldung der „Tokyo Asahi“ möge hier Platz finden. Danach ist Nishihara am 3. August von Peking zurückgekehrt. Die ihn bestürmenden Zeitungsreporter versuchte er in sehr diplomatischer Weise mit allgemeinen Redensarten über Abschluß einer kommerziellen Fünf-Millionen-Yen-Anleihe usw. abzuspeisen. Doch mußte er selbst zugeben, daß er auf ausdrücklichen Wunsch des Gesandten Hayashi Peking verlassen habe, da dieser fürchtete, er hätte eine politische Mission und seine Tätigkeit könnte mit der offiziellen kollidieren. (Im übrigen bemühte er sich, die Aufmerksamkeit von sich selbst abzulenken durch die Behauptung, daß die bösen Deutschen sowohl hinter Chang Hsun wie auch hinter den Südführern stünden und an aller Verwirrung in China schuld seien.)

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß die Enthüllungen für die Opposition nicht Selbstzweck waren, sondern ebensosehr ein Mittel, um die Prinzipienlosigkeit von Terauchis Chinapolitik zu beweisen. — Beim Sturze Okumas hatte bekanntlich der jetzige Premier im aus gesprochenen Gegensatz zu jenem die Nichteinmischung in innere Angelegenheiten auf seine Fahne geschrieben. Nun aber habe sich gezeigt, daß er diese Haltung nur nach außen hin bewahre, insgeheim aber China ver gewaltige. Diese Unaufrichtigkeit und Zwiespältigkeit müsse die Chinesen gegen Japan erbittern und außerdem — so argumentiert man weiter — verlöre dadurch das jetzige Kabinett seine Existenzberechtigung — ergo, müsse es gestürzt werden, um der Okumariichtung Platz zu machen. Diese Argumente dienten neben denen gegen die Kommission für auswärtige Politik²⁾ als zweite scharfe Waffe im Kampfe für das — allerdings verunglückte — Mißtrauensvotum gegen Terauchi und sein Kabinett.

Briefwechsel der Redaktion.

Monsieur le Directeur,

Un ancien lieutenant de la Légion étrangère, Mr. Charles Carroll, a écrit à mon sujet un article que la „Gazette de Lausanne“ a publié à la date du 13. septembre dernier.

J'y ai déjà fait une réponse et prié le directeur de la Gazette en question, en vertu du droit de presse que je crois devoir en user pour répondre à un article me visant, de l'y insérer. J'ai l'espoir que Mr. le Directeur de la „Gazette de Lausanne“ ne

¹⁾ Vgl. z. B. einen Aufsatz aus „Peking Gazette“ vom 17. April, der im „Wirtschaftsdienst“ vom 24. August, Nr. 34, S. 566 zitiert wurde.

²⁾ Vgl. den gleichnamigen Aufsatz in der vorigen Nummer.

asse pas d'obstacle pour publier ma réponse. Pour ne pas perdre toutefois l'occasion de me tenir en rapport avec Mr. le lieutenant Carroll sur des faits importants, je vous serais reconnaissant, Mr. le Directeur, de vouloir publier dans votre revue une copie de l'article que j'ai adressé à la „Gazette de Lausanne“

Veuillez agréer, Mr. etc.

R. Boukabouya.

A Monsieur

le Directeur de la „Gazette de Lausanne“

Lausanne.

Monsieur le Directeur,

La „Gazette de Lausanne“ dans son numéro du 13 septembre dernier, a publié un article de Mr. Charles Carroll, ancien lieutenant de la Légion étrangère, où l'auteur de „l'Islam dans l'armée française“ que je suis était l'objet de critiques et d'attaques qui nécessitent une réponse.

Je crois user, à cette occasion, des colonnes de votre journal pour vous prier d'insérer les lignes suivantes:

Mr. Charles Carroll a formulé à mon sujet des critiques que je trouve imprégnées tantôt de „remontrances“, tantôt de vives attaques. J'ignore si Mr. Carroll m'aborde comme citoyen français ou comme un étranger grisé seulement par son titre d'ancien lieutenant de la Légion étrangère. Il me reproche d'avoir entamé une „campagne insidieuse“ et des „accusations infamantes“ contre l'armée, ses chefs et la France elle-même. Mr. Carroll a certainement beaucoup trop généralisé; il m'a attribué des antécédents que je n'ai pas touchés. Je lui rappelle ici l'objectif principal de la campagne dont il parle. J'ai attaqué les cadres français qui commandent les troupes indigènes, ce qui ne veut pas dire toute l'armée; et j'ai accusé une population civile du Département de l'Oise d'avoir manifesté des sentiments germanophiles, d'avoir désiré la domination allemande et d'avoir entretenu des rapports avec le front adverse pour la livraison des troupes indigènes, ou tout au moins pour faciliter les opérations de l'ennemi dans la région de la forêt de Laigle, ce qui ne veut pas dire non plus que j'ai accusé tous les Français.

Je tiens à noter ici ces détails non pour m'excuser devant l'ancien lieutenant de la Légion, mais pour remettre tout simplement les choses au point. En ce qui concerne les attaques que je dirige contre les cadres français, relativement aux rapports qu'ils entretiennent avec les troupes indigènes, le temps et les circonstances viendront successivement prouver à l'opinion de ceux qui s'intéressent à ces questions l'exactitude des faits. Mais en ce qui concerne les „accusations infamantes“ que Mr. Carroll a soulignées dans son article, je crois que la lumière s'est déjà faite en partie si l'on en juge par les multiples arrestations que l'on opère en France, depuis les scribes du „Bonnet Rouge“ jusqu'aux noms sonores d'importants ministres. N'avais-je pas raison de dire, il y a plus d'un an, dans la 2^e brochure de l'Islam dans l'armée française, que les habitants de plusieurs communes de l'Oise — guidés probablement par les „Bonnets Rouges“ et Compagnie — avaient rebuté les troupes indigènes françaises qui les défendaient et souhaité l'occupation allemande?

Mr. le lieutenant Carroll a donc grandement tort de s'en prendre à l'effet de l'accusation et non à sa cause.

Autres objections.

Mr. Carroll dit que mes protestations reposent sur des rancunes privées, que je suis maillé de panislamisme pour être passé dans le camp adverse, que je n'ai aucun mandat pour parler au nom des militaires indigènes, qu'il s'étonne qu'un officier indigène, ait osé atteindre le respect hiérarchique des cadres auxquels il doit et ses galons et sa croix et qu'il me menace enfin de me „dénoncer“ à l'opinion publique suisse.

Le lieutenant Carroll parle décidément comme un administrateur de commune mixte ou comme un officier de bureau-arabe d'Algérie; il a dû se droguer de quelque théorie antagoniste au milieu des colons de Saïda ou de Bel-Abbes, où il a tenu garnison autrefois. L'officier indigène avec ses 2 liminatoires galons et sa croix comme le Caid avec son burnous rouge et ses nichams, ne sont donc que des mannequins de colonisation que l'on fabrique à l'usage fantasque des cadres français? Les officiers indigènes — je persiste malgré la protestation de Mr. Carroll à parler d'eux — le sentent malheureusement que trop. Un cadre français qui exige son respect hiérarchique chez l'officier indigène, doit traiter celui-ci avec un peu plus de discernement, et Mr. le lieutenant Carroll, qui connaît le secret de nos relations réciproques, s'est montré trop réservé pour esquisser à l'opinion suisse quelques-unes de ces gentilles intonations avec lesquelles les officiers indigènes sont abordés.

En attendant que le lieutenant Carroll me dénonce à l'opinion publique suisse, il me sera très agréable de saisir une autre occasion pour développer un peu plus longuement la situation de l'officier indigène, de ses deux galons et de sa croix.

R. Boukabouya

ex-lieutenant de Tirailleurs algériens.

Sehr geehrte Redaktion!

Der Aga Khan, auf dessen Tätigkeit als britischer Agent der „Neue Orient“ ja in dankenswerter Weise bereits wiederholt hingewiesen hat, ist am 14. November nach einem Aufenthalt von mehr als zwei Monaten in der Schweiz wieder nach Paris zurückgekehrt, vermutlich doch wohl, um dort in seiner gewohnten galanten Umgebung seinen Pflichten als Oberhaupt der Khodschas nachzukommen. Ob vielleicht der Entschluß der Schweizer Behörden, unläuternden Elementen mehr als bisher auf die Finger zu zeigen, dazu beigetragen hat, seiner stolzen Hoheit den Aufenthalt auf Schweizer Boden zu verleidern? Durch die schärfere Überwachung gewisser Ausländer wird freilich das Gewerbe solcher „unerwünschter“ Persönlichkeiten nicht unwesentlich erschwert. Die in der Schweiz lebenden Inden haben jedenfalls keinen Anlaß, dem Aga Khan eine Träne nachzuweinen und wünschen ihm, er möge sich in Paris so wohl fühlen, daß die Sehnsucht nach der Schweizer Landschaft nicht wieder in ihm rege werde.

Genf, den 15. November 1917.

Muhammed Akbar Khan.

Kurze Nachrichten aus den Ländern des Orients

TÜRK EI

Osmanische Jugendbünde. Die wichtige Bewegung, deren technische Leitung in den Händen des deutschen Offiziers von Hoff Pascha liegt, wirkt sich in Schaffung einer eigenen Monatszeitschrift aus, deren Nummer 1 am 1. September dieses Jahres erschien (jährlich 10 Piaster), mit Artikeln von v. Hoff; dem bekannten Turnlehrer Selim Sirri und andern. Nach einer beigegebenen Tabelle sind seit der Gründung bis Mitte Juli entstanden: in den Wilajets 351 Jugendbünde, in den unabhängigen Sandschaks 355 Jugendbünde; die größte Zahl haben die Wilas Karasi und Kutahja (104 und 155); dann folgen Angora mit 77 und Aidyn mit 54 Jugendbünden. Die Zahl der Jugendbünde in Konstantinopel ist nicht festgestellt. Die Leitung hat eine Anzahl billiger Aufklärungsschriften über die Ziele und Betätigungen der Jugendbünde herausgegeben.

Türk Odschaghy in Keresun. Der kürzlich in der Hafenstadt des Schwarzen Meeres Keresun (Wilajet Trapezunt) ge-

gründete Türk Odschaghy hat das Programm des Türk Odschaghy von Konstantinopel angenommen. Er gibt eine Halbmonatsschrift heraus.

Nationalbibliothek in Konia. Wie in Eskischehir, so ist jetzt auch in Konia eine Nationalbibliothek gegründet worden. Die Kosten werden zum Teil von der Stadtverwaltung, zum Teil von wohlhabenden Privaten getragen.

Tewfik Fikret. Sein zweiter Todestag, 19. August d. J., brachte außer dem in Band I S. 513 Mitgeteilten noch andere Äußerungen: einen Artikel Muschtak Sidkis in „Suriya“ (Damaskus) vom 14. September, mit der Anregung, eine Straße Stambul nach ihm zu benennen, und eine bemerkenswerte, seinem „großen Geiste“ gewidmete Sondernummer der bekannten Zeitschrift „Mu'allim“, die außer zwei Bildern von ihm sein erstes Gedicht und einen Brief von ihm aus 1914 enthält. An dieser Ehrung beteiligten sich alle literarischen Kreise;